

Leipzig. Die Zeitung erscheint mit Ausnahme des Montags täglich und wird Nachmittags 4 Uhr aus gegeben.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expedition in Leipzig (Querstraße Nr. 8).

Preis für das Vierteljahr 1 1/2 Thlr.; jede einzelne Nummer 2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit»

Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

Den erhöhten Anforderungen, die in der jetzigen Zeit an die größern politischen Blätter Deutschlands gestellt werden, sucht die Deutsche Allgemeine Zeitung in jeder Weise zu entsprechen. Sie hat zahlreiche und zuverlässige eigene Correspondenten an allen Hauptpunkten Europas. Ihre Leitartikel lassen den Leser über die politischen Angelegenheiten zu unterrichten und zugleich die Aufgabe der unabhängigen patriotischen Presse nach Kräften zu erfüllen. Den sächsischen Angelegenheiten wird in Leitartikeln und Correspondenzen große Aufmerksamkeit gewidmet. Wichtige Nachrichten, auch die Börsencurse von London, Paris, Wien, Berlin etc., erhält die Zeitung durch telegraphische Depeschen. Die Interessen des Handels und der Industrie finden sorgfältige Beachtung. Ein Specialcorrespondent gibt zahlreiche Originalmittheilungen und kurze Notizen über Theater, Kunst, Literatur u. s. w.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung erscheint, mit Ausnahme des Montags, täglich in einem ganzen Bogen. Das vierteljährliche Abonnement beträgt 1 Thlr. 15 Ngr. Inserate finden durch die Zeitung die weiteste Verbreitung und werden mit 2 Ngr. für den Raum einer Zeile berechnet.

Bestellungen auf das mit dem 1. October beginnende neue Abonnement werden von allen Postämtern des In- und Auslandes, in Leipzig von der Expedition der Zeitung angenommen und baldigst erbeten.

Deutschland.

Preußen. — Berlin, 16. Sept. Hr. Stahl sagte seinerzeit, das österreichische Concordat sei für uns nichts als eine Mahnung, dasselbe zu thun, d. h. nicht auch ein solches Concordat abzuschließen, dessen es in Preußen, wegen der vortheilhaften Stellung, welche die Katholiken bei uns einnehmen, gar nicht bedürfe, sondern in gleicher Weise auch die Macht der protestantischen Kirche zu befestigen und zu mehren, wie in Oesterreich durch das Concordat die Macht der katholischen Kirche befestigt und vermehrt worden sei. Das Hauptargument schöpfte Hr. Stahl aus der politischen Nothwendigkeit; denn, meinte er, es könne für Thron und Staat die rettende Stütze nur noch in der Kirche gefunden werden. Das Hr. Stahl aber unter „Kirche“ nur seine Kirche und unter „Christenthum“ nur sein specifisches Christenthum versteht, ist bekannt. Vergewagt man sich dies Alles und überschaut dann, was in kirchlicher Beziehung nach und nach bereits geschehen ist, so kann darüber wol kein Zweifel obwalten, daß das letzte Ziel der herrschenden Richtung nothwendig die Herstellung einer systematischen kirchlichen Zwangsjacke nach allen Seiten hin sein muß. Je mehr man aber auf dieses Ziel lossteuert, desto mehr werden natürlich auch die Personen berührt, und es ist klar, daß in demselben Grade auch die Opposition gegen die herrschende Richtung zunehmen muß. Daß aus dem verfolgten Systeme nichts Gutes und nur das Gegentheil davon entspringen kann, was man erstrebt, haben wir wiederholt ausgesprochen; möchten die goldenen Worte, welche jetzt das protestantische Kirchenblatt für das evangelische Deutschland über die Sache ausgesprochen, nicht verloren sein! Es heißt da: „Man redet jetzt viel von einem specifischen Christenthum und gibt dies für das einzig echte an; genauer angesehen ist es aber nichts weiter als ein durch heidnische Anschauung erzeugter, christlicher Wechselbalg, der durch und durch Hülle und Scherbe ist und kein Fünkchen lebensvoller Wahrheit hat, nicht aus dem Gottesworte stammt, sondern nur aus anmaßender Menschentradition, welche einige Buchstaben und Sätze des göttlichen Wortes herausgezogen, sie ihres natürlichen Sinnes entkleidet und in Unsinn vermandelt und sie so auf ihr hartes Pergament gedrückt hat, das mit dem stolzen Siegel der Infallibilität besetzt oder beglaubigt vor unserm erstaunten Auge liegt; es ist dies specifische Christenthum, aus der neuesten Fabrik nichts weiter als ein scharfartiges, borstiges Wesen, das jedem gefunden menschlichen Zeitleben ins Gesicht schlägt, jede Bewegung echter Religiosität und Frömmigkeit unter die Füße tritt oder ihr wenigstens die Zwangsjacke anzuziehen sucht, nach Art jener gefährlichen Berrücken, die alle Andern für wahnsinnig halten, außer sich selbst und etwa diejenigen, die sich gerade so gebärden wie sie. Es ist sehr zu fürchten, daß die übermüthigen und energischen Patrone solches specifischen Christenthums nicht eher ruhen werden, als bis sie das Ungeheuer der Revolution, dessen Erscheinung sie verhüten zu wollen vorgehen und sich für ihre Dienste gern mit Ehre und Macht und Geduld (so steht's im Original, es ist aber wol ein Druckfehler und soll wahrscheinlich „Geld“ heißen) und Gut belohnen lassen, wieder recht eigentlich aus dem Abgrunde herausgeschworen haben.“ Ueber die Schärfe dieser Polemik dürfte man auswärts wol einigermaßen erstaunen, und es ist dabei wohl zu bedenken, daß wir es in dem genannten Kirchenblatt lediglich mit Geistlichen, von der conservativsten Richtung zu thun haben. Wenn sich nun schon von dieser Seite die Opposition in solcher Weise kundgibt, so mag man daraus einen Schluß ziehen auf die Stärke der Opposition in den weitern Kreisen des Volks. „Wer sind nun gegenwärtig die Wähler?“ fährt das genannte Blatt fort. „Die Antwort liegt nahe. Niemand Anderes als die modernen Orthodoxen, besonders die rührigen Neulutheraner im Bunde mit den klugen Kirchenstaatskünstlern und den romantisch schwär-

menden kirchlichen Alterthümlern, die alle mit dem Ultramontanismus und Jesuitismus recht aufrichtig liebäugeln. Das sind die Wähler in unserm protestantischen Deutschland, auf das wir hier zunächst zu sehen haben. Sie sind es, wie entschieden sie auch den Vorwurf der Wählererei von sich abzuwenden suchen; sie sind es, wie eifrig sie auch bemüht sein mögen, sich als die Rechten hinzustellen, die Thron und Altar schützen, und in die Camarillen der Höfe einzubringen, bald als schleichende Leisetreter und gewandte Mundgerechtmacher, bald in kriegerischem Zuschnitte als stolz und kräftig auftretende Prätorianer. Sie sind die Wähler; denn von einem echten, mit geschichtlicher Nothwendigkeit bis in die neueste Zeit fortgebauten Conservatismus, der wirklich Leben hat und Leben trägt, wollen sie nichts wissen; sondern sie wählen willkürlich im Heiligthum der Geschichte aus den in- und auseinandergewachsenen Erscheinungen diejenigen auf und heraus, die gerade in ihren Kram zu passen scheinen, zerreißen dabei mit knabenhaftem Muthwillen die Wurzelsafern und Fäden, durch welche diese Erscheinungen mit dem Leben ihrer Zeit zusammenhängen, und nennen das so herausgeholt Bruchstück eines vormaligen Lebens prahlerisch ihre Realität, die sie nun in die Gegenwart zu verpflanzen oder vielmehr mit derselben zusammenzuschweißen suchen. Kann es eine großartigere Wählererei geben? Haben je politische Wähler so wenig Achtung vor der Geschichte und dem Geschichtsbewußtsein gezeigt? Haben sie je mit solchem Uebermuth die großen Töchter unsers Volks geschmäht und über die Heroen unserer Literatur, denen jene neuen Heilands nicht werth sind, die Schurkamen aufzulösen, den Stab gebrochen? Wo es ferner mit dem Gehorsam dieser kirchlichen Wähler gegen die von Gott geordnete Obrigkeit stehe, davon gib uns die neueste Zeit hinreichende Belege. Sie scheinen das apostolische Wort: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, recht wohl auszubenten zu wissen; sie sind zur rechten Zeit demüthig und hochfahrend, und das Kirchenstaatskthum macht unter ihrer Pflege ganz im Widerspruche mit dem bisher herrschenden System des Conservatismus recht gute Fortschritte. Nur in zwei Punkten scheinen sie mit den politischen Wählern der nähern und der fernern Vergangenheit ziemlich verwandt zu sein, nämlich in der Geschicklichkeit und der Energie, mit welcher sie die Verbindung unter sich zu erhalten und zu unterhalten wissen, um überall, wo es noththut, d. h. wo eine wichtige Stellung zu gewinnen ist, sogleich bei der Hand zu sein, und sodann in dem Streben, Freiheit, Einfluß, Ehre und Macht hauptsächlich für sich zu erlangen, den Uebrigen aber das Recht zu geben, ihre geistigen, sittlichen und andern Kräfte ihnen zur Disposition zu stellen oder darauf zu verzichten.“ Diese Proben mögen zur Schilderung der bei einem überaus großen Theil unserer Geistlichkeit herrschenden Stimmung genügen. An Warnungen fehlt es, wie man sieht, nicht; möchte man dieselben nicht unbeachtet verklingen lassen! — Der diesseitige Gesandte in Paris, Graf Hatzfeld, ist zum Kaiser nach Biaritz abgereist. Wie man in hiesigen politischen Kreisen wissen will, wäre die Weise auf eine ausdrückliche Einladung des Kaisers erfolgt, aus welchem Grunde sich denn auch die Gemahlin des Grafen Hatzfeld mit nach Biaritz begeben hätte. Wir erwähnen dieser Angabe jedoch nur beiläufig; denn mag eine Einladung erfolgt sein oder nicht, so kann darüber doch kein Zweifel obwalten, daß der eigentliche Zweck der Reise sich unter allen Umständen auf die jüngsten Vorgänge in Neuenburg und die sich an dieselben knüpfenden weitern Fragen beziehen muß. Sind wir anders gut unterrichtet, so ist von Seiten der französischen Regierung, gleich nachdem sie von den Vorgängen in Neuenburg Kunde erhalten, an den französischen Gesandten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft die Weisung ergangen, sich bei dem Bundesrath in dem Sinn auszusprechen, daß jene Vorgänge lediglich als eine Cantonalangelegenheit angesehen, d. h. nicht als ein Unternehmen gegen